

## Erasmus+ Praktikumsbericht

■ Thema: Erfahrungen während meines 4-wöchigen Praktikums im EU-Ausland

👤 Name: Hanna Klinger

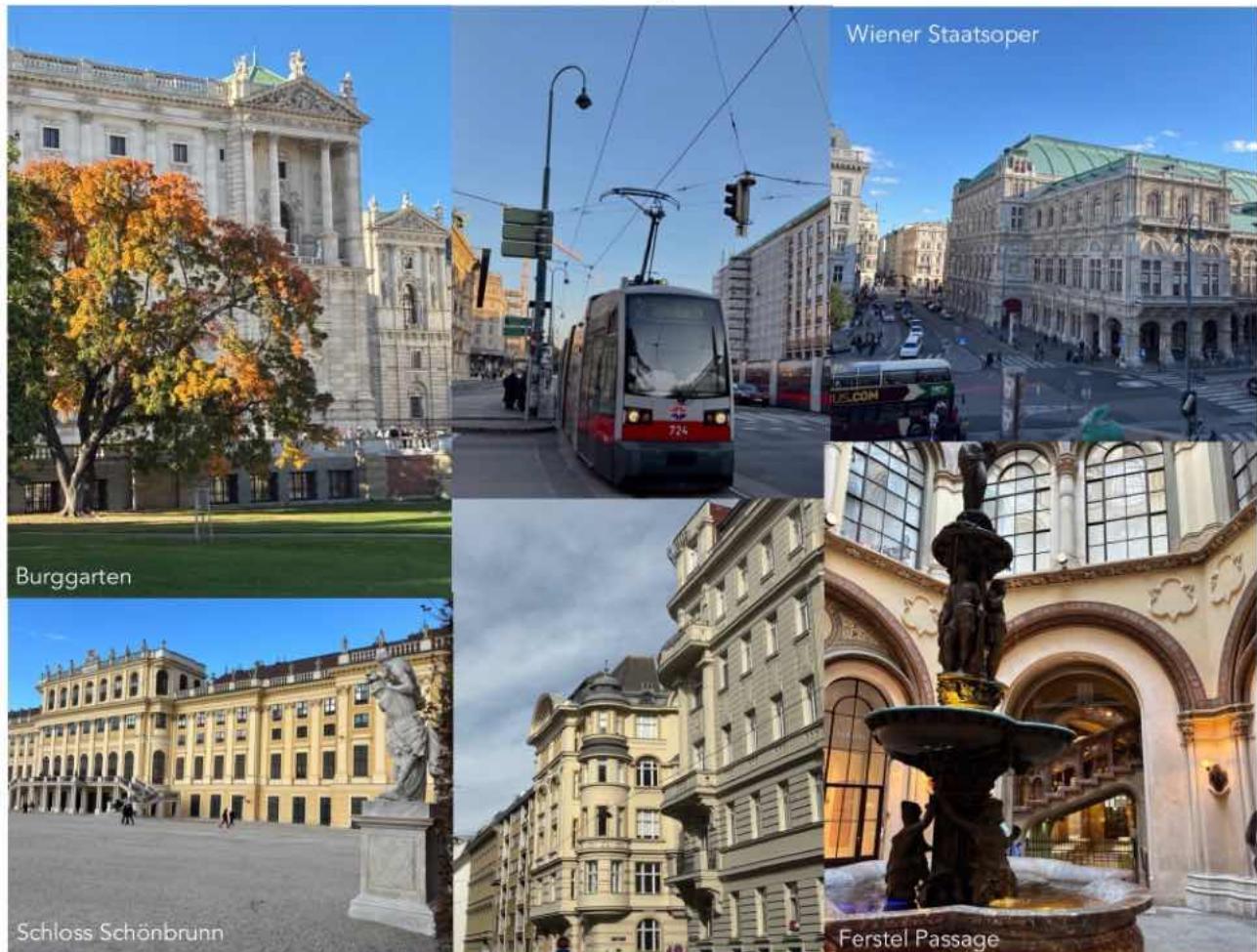
🏫 Klasse: E2\_24.8A

📅 Zeitraum: 12.10.25 - 08.11.25

🌐 Praktikumsland / Stadt: Wien, Österreich

🏢 Einrichtung / Name der Anleitung: KIWI-Kindergarten Wehlistraße

Leitung: Bettina Riss



## **Einleitung**

Die Teilnahme am Erasmus+-Programm war für mich eine bewusste Entscheidung, um meinen fachlichen Horizont zu erweitern und pädagogische Arbeitsweisen außerhalb Deutschlands kennenzulernen. Besonders wichtig war mir, neue Impulse für meine Ausbildung als Erzieherin zu erhalten und mich persönlich weiterzuentwickeln. Österreich – und speziell Wien – habe ich als Praktikumsland gewählt, weil das Bildungssystem viele Gemeinsamkeiten mit Deutschland hat, gleichzeitig aber eigene Schwerpunkte setzt, die ich spannend fand. Zudem war mir ein sicherer Rahmen wichtig, der mir dennoch das Erlebnis eines Auslandsaufenthalts und kultureller Begegnungen ermöglicht.

## **Beitrag des Praktikums zu meiner europäischen Teilhabe**

Mein vierwöchiges Praktikum in Wien hat meine europäische Teilhabe auf verschiedenen Ebenen gestärkt. Durch den täglichen Austausch mit dem Team und den Familien vor Ort habe ich einen Einblick in die österreichische Gesellschaft und ihre kulturellen Besonderheiten erhalten. Dieser Perspektivwechsel hat mein Verständnis für verschiedene Lebensrealitäten innerhalb Europas erweitert und mir gezeigt, wie vielfältig, aber auch wie verbindend gemeinsame europäische Werte sein können.

Indem ich in einer Bildungseinrichtung mitgearbeitet habe, war ich aktiv in einen gesellschaftlichen Bereich eingebunden, der für das Zusammenleben in Europa zentral ist: die frühkindliche Bildung. Ich habe gelernt, wie europäische Prinzipien wie Partizipation, Gleichberechtigung und kulturelle Offenheit im Alltag praktisch gelebt werden. Gleichzeitig habe ich eigene Erfahrungen und Sichtweisen eingebracht und damit selbst einen kleinen Beitrag zu einem europäischen Austausch geleistet. Durch das Praktikum habe ich außerdem mehr Selbstvertrauen gewonnen, mich in anderen europäischen Ländern zu bewegen, neue Kontakte zu knüpfen und mich aktiv einzubringen. Dadurch fühle ich mich besser befähigt, auch in Zukunft am kulturellen und gesellschaftlichen Leben in Europa mitzuwirken.

## **Kita-Alltag und pädagogische Praxis**

Die Kindertagesstätte befindet sich im 20. Wiener Gemeindebezirk Brigittenau, einem dicht besiedelten Stadtteil. Das soziale Umfeld ist durch kulturelle und sprachliche Vielfalt sowie unterschiedliche sozioökonomische Lebenslagen von Familien gekennzeichnet. Viele Eltern sind berufstätig. Die Wohnsituation der Familien ist überwiegend städtisch, vereinzelt in Gemeindebauten oder Mehrfamilienhäusern, was auf begrenzteren Wohnraum und wenig private Außenflächen schließen lässt. Die Bildungschancen der Familien variieren, einige Eltern verfügen über akademische Hintergründe, andere haben eine berufliche Grund- oder mittlere Ausbildung. Daraus ergibt sich für die pädagogische Arbeit vor Ort die Aufgabe, gerechtigkeitsorientierte Bildungsteilhabe zu ermöglichen und Nachteile früh auszugleichen. Prägend für die sozioökologische Rahmung ist die innere-städtische Lage ohne eigenen Außenspielbereich, wobei öffentliche Grünflächen und ein Park in der Nähe als Bildungs- und Bewegungsraum genutzt werden.

Die Kita ist in Familiengruppen aufgeteilt, in denen jeweils 12–15 Kinder pro Gruppe betreut werden. Insgesamt ist die Einrichtung eher mittelgroß strukturiert. Insgesamt gibt es fünf Gruppen. Das pädagogische Team setzte sich während meines Praktikums aus drei Fachkräften zusammen. Zwei deutschsprachige Mitarbeiter:innen und eine englischsprachige Fachkraft. Diese sprachliche Teamvielfalt bot den Kindern früh natürlichen, alltagsbasierten Kontakt zu Mehrsprachigkeit und ermöglichte gleichzeitig einen interkulturellen Austausch im Kollegium. Der Kindergarten arbeitet mit einem eher offenen Konzept. Vormittags können die Kinder entscheiden, in welche Gruppe sie spielen möchten. Die Gruppen haben dabei unterschiedliche Schwerpunkte, wie z.B. Forschen und Experimentieren, Selbstwahrnehmung, kreatives Gestalten, etc. Die Raumgestaltung ist offen zugänglich und fördert selbstständige Entscheidungsmöglichkeiten der Kinder. Aufgrund des fehlenden Außenbereichs werden Ausflüge und Bewegungsangebote regelmäßig im angrenzenden Park und im öffentlichen Stadtraum durchgeführt. Die Einrichtung bietet eine täglich gelieferte warme Mittagsmahlzeit an, die von einem externen Catering-Dienst bereitgestellt wird. Ergänzend gibt es Obst- und Jausenangebote (Snacks) für zwischendurch. Täglich gibt es ein Frühstücksangebot, an dem die Kinder freiwillig teilnehmen können.

## Tagesablauf:

07:30 – 09:00 Bringzeit & Freispiel  
09:00 – 09:20 Morgenkreis (Lieder, Gespräche, Kinder wählen wo gespielt wird )  
09:30 – 11:30 Bildungsangebote, Freispiel in den Themenräumen  
11:30 – 12:00 Hygienerituale & Vorbereitung Mittagessen  
12:00 – 12:30 Gemeinsames Mittagessen  
12:30 – 14:15 Ruhephase / Schlaf- und Entspannungszeit / ruhiges Freispiel oder Bildungsangebote  
14:15 – 14:30 Jause und Snacken  
14:30 – 16:30 Bewegungsraum, sammeln der Gruppen

## Vergleich zu deutschen Kitas:

Die Kita verfügt über keinen eigenen Außenbereich, wodurch Bewegung im Park stattfinden musste. Das ermöglichte zwar wertvolle Erfahrungen in der Stadtraum-Pädagogik, führte jedoch zu mehr organisatorischem Aufwand und geringerer Spontanität. Zusätzlich wurde das nur ein bis zwei Mal in der Woche genutzt. In den meisten deutschen Kitas ist das ganz anders. Viele Gruppen gehen fast täglich auf das Außengelände.

Mehrsprachigkeit war durch eine englischsprachige Fachkraft im Team verankert, was ich als Bereicherung für die Kinder erlebte und nicht aus Deutschland kenne. Für mich war es jedoch zeitweise anstrengender, Absprachen auf Englisch zu folgen. Das pädagogische Konzept teilte zwar einige Werte mit deutschen Einrichtungen, war jedoch interkulturell stärker ausgerichtet, auch wenn die Umsetzung aufgrund begrenzter Zeitressourcen nicht immer intensiv möglich war.

## Demokratische Werte und Teilhabe

Demokratie wurde in der Kita vor allem im täglichen Miteinander und in kindnahen Entscheidungsprozessen umgesetzt. Die Kinder konnten im Morgenkreis Themen, Spiele oder Lieder mitbestimmen, was ihre aktive Teilhabe am Kita-Alltag stärkte. Konflikte wurden eher weniger dialogisch begleitet.

Auch das Team lebte demokratische Zusammenarbeit, z. B. durch offene, gleichberechtigte Absprachen, auch wenn diese teilweise auf Englisch stattfanden. Eltern wurden regelmäßig in Tür-und-Angel-Gesprächen oder durch offene Einladungen in Entscheidungen einbezogen. Gleichzeitig zeigte sich kritisch, dass Zeitmangel Mitbestimmung teils begrenzte, etwa wenn Kinderwünsche organisatorisch nicht umsetzbar waren. Trotzdem wurde Demokratie als Haltung sichtbar: Mitreden, Aushandeln und respektvolle Beteiligung waren Grundprinzipien des Alltags.

Das Recht auf Beteiligung wurde z. B. im Morgenkreis umgesetzt: Kinder durften mit Symbolkarten wählen, wo gespielt wird oder was gespielt wird. Auch beim Essen konnten Kinder selbst entscheiden, wie viel sie probieren möchten. Das Recht auf Schutz zeigte sich im sensiblen Umgang mit emotionalen Bedürfnissen. Kinder erhielten Trost, Nähe oder Rückzug in einer gestalteten Ruhe- oder Kuschecke, wenn sie es brauchten. Auch beim Aufenthalt im Park wurde auf Sicherheitsregeln geachtet, die vorher gemeinsam erklärt wurden. Kritisch reflektierte ich, dass der fehlende eigene Außenbereich hierbei ein Nachteil war, da Wege im öffentlichen Raum mehr Risiken und weniger geschützte Rückzugsmöglichkeiten für spontane Sicherheit boten. Dennoch war die pädagogische Haltung schützend und beziehungsorientiert.

## Eigene Schwerpunkte

Wie werden die EU-Werte (Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit) im Alltag der Wiener Kita gelebt – und wo zeigen sich Grenzen?

Besonders deutlich sichtbar wurden für mich die EU-Werte Menschenwürde, Freiheit, Demokratie und Gleichheit.

Menschenwürde wurde im Alltag durch eine sehr achtsame und respektvolle pädagogische Haltung umgesetzt. Kinder wurden ernst genommen, getröstet, in Entscheidungen einbezogen und nicht beschämmt – auch nicht in schwierigen Situationen. Die Freiheit des Kindes zeigte sich in der Möglichkeit, Spielmaterialien selbst zu wählen, eigene Ideen einzubringen und Rückzug zu suchen, ohne unter Druck gesetzt zu werden. Demokratie wurde in Form von Mitbestimmung sichtbar: Kinder stimmten z. B. im Morgenkreis über Lieder oder Aktivitäten ab, diskutierten Regeln mit und durften Anliegen äußern. Gleichheit spielte eine große Rolle, da die sprachliche und kulturelle Vielfalt der Kinder sehr wertschätzend aufgenommen wurde. Kein Kind wurde aufgrund seiner Herkunft, Sprache oder Lebensweise benachteiligt.

Gleichzeitig erkannte ich Grenzen, die weniger mit Haltung als mit strukturellen Bedingungen zusammenhingen. Der Alltag im dicht besiedelten Stadtraum bot weniger geschützte Orte, sodass Freiheit und Selbstbestimmung manchmal durch Sicherheitsaspekte eingeschränkt werden mussten. Auch die enge Zeitstruktur (z. B. durch die Essenslieferung) begrenzte demokratische Entscheidungen – nicht jeder Kinderwunsch konnte umgesetzt werden.

Trotzdem konnte ich beobachten, dass die EU-Werte im Team klar verankert waren. Sie wurden nicht theoretisch thematisiert, sondern im respektvollen Umgang, in der Partizipation und in der Gleichbehandlung gelebt. Insgesamt zeigte mir das Praktikum, dass die Umsetzung europäischer Werte im Kita-Alltag vor allem über Haltung und Beziehung entsteht – und weniger über perfekt funktionierende Rahmenbedingungen.

Welche Auswirkungen hat die neue österreichische Gesetzgebung zur Inklusion (Pflicht eines I-Kindes pro Gruppe ohne zusätzliche Fachkraft) auf die pädagogische Qualität und den Alltag in der Kita?

Während meines Praktikums wurde deutlich, dass die jüngst geänderte österreichische Gesetzgebung nach der in jeder Gruppe verpflichtend mindestens ein Kind mit erhöhtem Förderbedarf (I-Kind) aufgenommen werden muss, ohne dass zusätzliches pädagogisches Personal zur Verfügung gestellt wird, eine erhebliche Belastung für den Kita-Alltag darstellt. Diese gesetzliche Vorgabe soll offiziell mehr Inklusion ermöglichen. In der Praxis führt sie jedoch häufig zu Überforderung des bestehenden Personals, fehlenden Ressourcen und einer spürbaren Verschlechterung der Betreuungsqualität, sowohl für das I-Kind als auch für die übrigen Kinder. Die pädagogischen Mitarbeiter:innen tragen die volle Verantwortung für die zusätzlichen Bedürfnisse des I-Kindes, von emotionaler Unterstützung über körperliche Hilfestellung bis hin zu besonderen Förderimpulsen. Ohne Unterstützung durch zusätzliche Integrationsfachkräfte entsteht Dauerstress, der sich teilweise in Zeitdruck und erschöpfter Stimmung äußerte. Die Fachkräfte wollen den Ansprüchen gerecht werden, doch realistisch wird keines der Kinder optimal gefördert. Das I-Kind bekommt oft nicht die Unterstützung, die es eigentlich bräuchte. Gleichzeitig bleiben andere Kinder häufiger „hinten an“, weil Aufmerksamkeit gebunden ist. Viele Situationen wie Ausflüge, Essenssituationen oder Übergänge wurden deutlich komplizierter. Die Fachkräfte berichteten mir offen, dass sich der Alltag weniger flexibel, weniger kindorientiert und deutlich stressiger gestaltet, weil sie ständig mehrere Baustellen gleichzeitig im Blick behalten müssen. Die Entscheidung des Gesetzgebers wird im Team kritisch gesehen. Viele fühlen sich alleingelassen, da sie Inklusion zwar grundsätzlich unterstützen, aber die Umsetzung als unrealistisch und politisch schöngefärbt empfinden. Unzufriedenheit und Resignation wurden häufiger offen geäußert.

# Fotodokumentation



Der Stephansdom ist eines der bekanntesten Wahrzeichen Wiens und spielt sowohl kulturell als auch historisch eine zentrale Rolle für die Stadt. Er wurde über mehrere Jahrhunderte hinweg erbaut und gilt als bedeutendes Beispiel gotischer Architektur in Europa. Der Dom ist nicht nur ein religiöses Zentrum, sondern auch ein wichtiger Identifikationsort für viele Menschen in Österreich. Sein markanter Südturm prägt die Silhouette der Innenstadt und ist für die Bewohnerinnen ein Symbol für Beständigkeit und Tradition. Gleichzeitig steht der Stephansdom für die kulturelle Vielfalt Wiens: Er ist ein Ort, an dem Geschichte, Kunst und städtisches Leben zusammenkommen. Für Besucherinnen bietet er Einblicke in die religiöse und gesellschaftliche Entwicklung der Stadt und spiegelt damit einen wichtigen Teil der Wiener Identität wider.

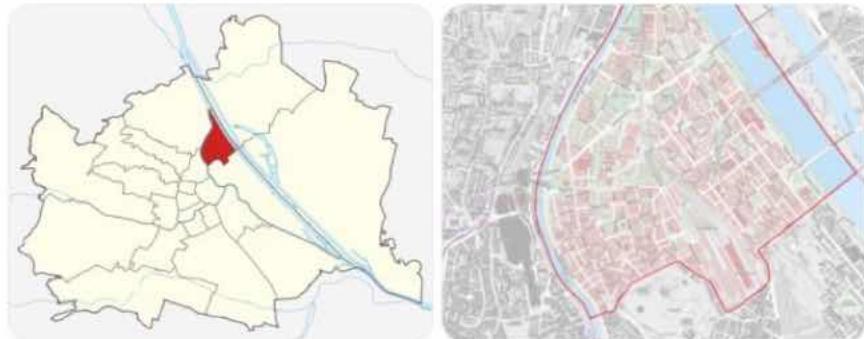
Schloss Schönbrunn gehört zu den bedeutendsten kulturellen Sehenswürdigkeiten Wiens und zählt seit 1996 zum UNESCO-Weltkulturerbe. Als ehemalige Sommerresidenz der Habsburger spiegelt das Schloss die politische, gesellschaftliche und kulturelle Geschichte Österreichs über mehrere Jahrhunderte hinweg wider. Die prachtvolle Architektur und die weitläufigen Gärten zeigen den Einfluss der Monarchie und die Bedeutung Wiens als europäisches Machtzentrum. Heute ist Schönbrunn ein zentraler Ort des kulturellen Lebens. Es verbindet historische Bedeutung mit moderner Nutzung, da es sowohl ein beliebtes Ausflugsziel für Einheimische als auch eines der meistbesuchten Museen Europas ist. Das Schloss und sein Park vermitteln einen anschaulichen Einblick in die österreichische Geschichte und prägen bis heute die Identität und das Stadtbild Wiens.



Die Pestsäule am Wiener Graben ist eines der eindrucksvollsten barocken Denkmäler der Stadt. Sie wurde Ende des 17. Jahrhunderts errichtet, nachdem Wien 1679 von einer schweren Pestepidemie betroffen war. Kaiser Leopold I. ließ die Säule als Dank für das Ende der Seuche und als Ausdruck des Glaubens sowie der Hoffnung auf göttlichen Schutz errichten. Die aufwendig gestaltete Dreifaltigkeitssäule ist heute ein wichtiges Symbol für die Geschichte der Stadt und erinnert an eine Zeit, die das Leben der Wiener Bevölkerung stark geprägt hat. Gleichzeitig zeigt sie, wie eng Kunst, Religion und gesellschaftliche Ereignisse miteinander verbunden sind. Die Pestsäule ist nicht nur ein historisches Mahnmal, sondern auch ein kultureller Treffpunkt im Herzen der Innenstadt und gehört zu den markantesten Sehenswürdigkeiten Wiens.

# Fotodokumentation - Kita

## Lage



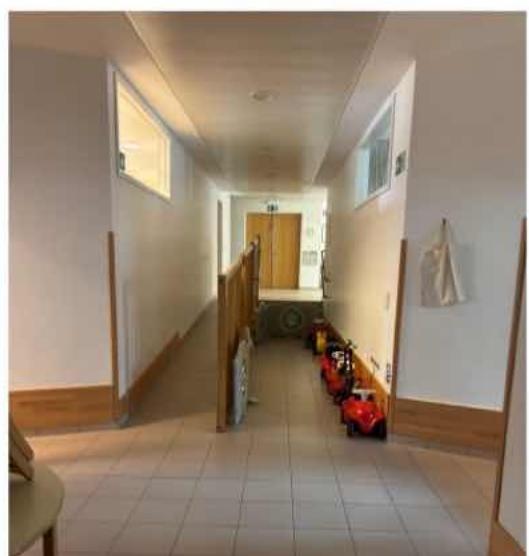
Im 20. Bezirk



Gruppenraum von Gruppe 5



Dekoration -  
Gebasteltes,  
während der vier  
Wochen



Flur

Gleichzeitig erkannte ich Grenzen, die weniger mit Haltung als mit strukturellen Bedingungen zusammenhingen. Der Alltag im dicht besiedelten Stadtraum bot weniger geschützte Orte, sodass Freiheit und Selbstbestimmung manchmal durch Sicherheitsaspekte eingeschränkt werden mussten. Auch die enge Zeitstruktur (z. B. durch die Essenslieferung) begrenzte demokratische Entscheidungen – nicht jeder Kinderwunsch konnte umgesetzt werden.

Trotzdem konnte ich beobachten, dass die EU-Werte im Team klar verankert waren. Sie wurden nicht theoretisch thematisiert, sondern im respektvollen Umgang, in der Partizipation und in der Gleichbehandlung gelebt. Insgesamt zeigte mir das Praktikum, dass die Umsetzung europäischer Werte im Kita-Alltag vor allem über Haltung und Beziehung entsteht – und weniger über perfekt funktionierende Rahmenbedingungen.

Welche Auswirkungen hat die neue österreichische Gesetzgebung zur Inklusion (Pflicht eines I-Kindes pro Gruppe ohne zusätzliche Fachkraft) auf die pädagogische Qualität und den Alltag in der Kita?

Während meines Praktikums wurde deutlich, dass die jüngst geänderte österreichische Gesetzgebung nach der in jeder Gruppe verpflichtend mindestens ein Kind mit erhöhtem Förderbedarf (I-Kind) aufgenommen werden muss, ohne dass zusätzliches pädagogisches Personal zur Verfügung gestellt wird, eine erhebliche Belastung für den Kita-Alltag darstellt. Diese gesetzliche Vorgabe soll offiziell mehr Inklusion ermöglichen. In der Praxis führt sie jedoch häufig zu Überforderung des bestehenden Personals, fehlenden Ressourcen und einer spürbaren Verschlechterung der Betreuungsqualität, sowohl für das I-Kind als auch für die übrigen Kinder. Die pädagogischen Mitarbeiter:innen tragen die volle Verantwortung für die zusätzlichen Bedürfnisse des I-Kindes, von emotionaler Unterstützung über körperliche Hilfestellung bis hin zu besonderen Förderimpulsen. Ohne Unterstützung durch zusätzliche Integrationsfachkräfte entsteht Dauerstress, der sich teilweise in Zeitdruck und erschöpfter Stimmung äußerte. Die Fachkräfte wollen den Ansprüchen gerecht werden, doch realistisch wird keines der Kinder optimal gefördert. Das I-Kind bekommt oft nicht die Unterstützung, die es eigentlich bräuchte. Gleichzeitig bleiben andere Kinder häufiger „hinten an“, weil Aufmerksamkeit gebunden ist. Viele Situationen wie Ausflüge, Essenssituationen oder Übergänge wurden deutlich komplizierter. Die Fachkräfte berichteten mir offen, dass sich der Alltag weniger flexibel, weniger kindorientiert und deutlich stressiger gestaltet, weil sie ständig mehrere Baustellen gleichzeitig im Blick behalten müssen. Die Entscheidung des Gesetzgebers wird im Team kritisch gesehen. Viele fühlen sich alleingelassen, da sie Inklusion zwar grundsätzlich unterstützen, aber die Umsetzung als unrealistisch und politisch schöngefärbt empfinden. Unzufriedenheit und Resignation wurden häufiger offen geäußert.

## Fazit

Das vierwöchige Praktikum in Wien war für mich eine intensive und lehrreiche Erfahrung, die mich fachlich wie persönlich weitergebracht hat. Besonders die Unterschiede im österreichischen Kita-System, etwa die Betreuung von Inklusionskindern ohne zusätzliche Fachkraft oder die teilweise eingeschränkten Beteiligungsmöglichkeiten der Kinder, haben meinen Blick auf pädagogische Qualität geschärft. Ich habe dadurch ein stärkeres Bewusstsein dafür entwickelt, wie wichtig ausreichende Ressourcen, klare Strukturen und echte Partizipation im Kita-Alltag sind.

Gleichzeitig habe ich gelernt, mich in einem neuen Arbeitsumfeld zurechtzufinden, flexibel zu bleiben und mich auf andere Arbeitsweisen einzulassen auch dann, wenn ich sie kritisch sehe. Diese Erfahrungen haben meine eigene pädagogische Haltung gefestigt.

Insgesamt nehme ich aus dem Praktikum mit, dass europäische Zusammenarbeit eine große Chance bietet, voneinander zu lernen aber auch zeigt, wo Systeme an ihre Grenzen stoßen. Für meine berufliche Zukunft hat mir der Aufenthalt Mut gemacht, kritisch hinzuschauen, Verantwortung zu übernehmen und meinen eigenen pädagogischen Weg klarer zu verfolgen.